

lich verpflichtet. Deshalb will die Brüsseler „Sûreté“ jetzt jedem roten Agenten einen belgischen Bond gegenüberstellen.

Schon Ende 1967 wurden im Staatsanzeiger 124 neue Geheimdienststellen ausgeschrieben. Aber nur ein knappes Dutzend Bewerber meldeten sich. Grund für das Desinteresse: Mit 850 bis 1000 Mark Monatsgehalt und Sonntagszulagen von acht Mark verdienen Belgiens Spitzel-Abwehler weniger als die meisten Handwerker.

Für das bescheidene Salär wird viel verlangt. Der neuen Stellenausschreibung zufolge sollen die Geheimmänner unter anderem

- ▷ das Abitur haben;
- ▷ die beiden Landessprachen (Französisch und Niederländisch) sowie mindestens eine Fremdsprache beherrschen;
- ▷ „in allen Situationen kaltblütig sein“, Tag und Nacht in „schwierigsten Umständen fahren“, „kämpfen und laufen“ sowie „bei jeder Wetterlage lange geradestehen“ können;
- ▷ eine „starke Konstitution, namentlich auf dem Gebiet der Atmung, des Kreislaufs, der Verdauung und der Fortbewegung“, sowie eine ausgeglichene psychische Verfassung haben.

Solche mit Scharfsinn begabte Modell-Athleten sollen den alten Kämpfern der „Sûreté“ helfen, der roten Spitzelwelle Herr zu werden. Hinter den Nato-Geheimnissen sind nämlich nicht nur die Sowjets her: Auch rund 40 Prozent des Botschaftspersonals aus Ostblockstaaten werden — nach Angaben der Brüsseler Sicherheitsexperten — für geheimdienstliche Zwecke eingesetzt.

Wegen Spionage haben Belgiens Behörden seit 1967 bereits sechs Russen und einen Rumänen des Landes verwiesen — es waren Botschaftsangehörige, ein Tass-Korrespondent und Vertreter sowjetischer Firmen. Ebenso ging der Türke Nahit Imre, hoher Angestellter in der Nato-Verwaltung, den Spionenfängern ins Netz.

Den „Sûreté“-Männern mißlang es allerdings, auch einen Deutschen als „entlarvten Agenten“ in ihre Erfolgsbilanz aufzunehmen. Am 26. März 1968 waren die Geheimdienstler über den deutschen EWG-Beamten Ahrens hergefallen. (SPIEGEL 16/1968). Ihr Verdacht erwies sich als haltlos; Ahrens verlangt jetzt eine öffentliche Entschuldigung.

Akute Gefahr wittern die Brüsseler Nato-Schützer auch vom Nato-Stab selbst — von Mitarbeitern, die in ihrem Wunsch nach Schnaps, Sex oder Rauschgift Geheimnisse ausplaudern könnten. Innerhalb eines Jahres mußte die Zentrale der westlichen Verteidigungsorganisation gegen rund 60 ihrer Angestellten und Soldaten vorgehen:

- ▷ Im belgischen Badeort Ostende sprachen Shape-Militärs eifrig dem

Alkohol zu, danach vergnügten sie sich in ihren auf offener Straße geparkten Autos mit englischen oder belgischen Mädchen;

- ▷ Nato-Militärs galten in der Brüsseler Tanzbar „007“ bei einem Neger namens Frankie als gute Abnehmer von Marihuana und Haschisch (125 beziehungsweise 45 Dollar je Kilogramm);
- ▷ der „International Women Club“ in Brüssel bemüht sich, einsame Nato-Sekretärinnen durch Partys an den Mann zu bringen, wobei die Herkunft der Party-Partner nicht geprüft wird;
- ▷ bei Casteau sprengten Geheimdienstmänner einen Sex- und Rauschgiftiring, an dem über 60 Nato-Soldaten beteiligt waren. Das ehemalige Go-Go-Girl Donna Lau-

Acht Jahre nach dem gewaltsamen Tod Lumumbas wird dieselbe Anklage erneut erhoben — diesmal von einem der engsten Vertrauten des Generalsekretärs.

Conor Cruise O'Brien, einstmaliger Hammarskjöld-Berater, wirft dem Uno-Chef in einem Bühnenstück* vor, er habe zusammen mit den Amerikanern den Sturz Lumumbas gefördert und seine Ermordung durch innenpolitische Gegner begünstigt.

Der Ire O'Brien kennt Uno und Kongo: Bis Mitte 1961 war er Uno-Delegierter seines Landes; dann ernannte Hammarskjöld den gewandten und sprachbegabten Diplomaten zum obersten Repräsentanten der Vereinten Nationen im Kongo. Dort leitete er im September 1961 die Invasion von Uno-Truppen in das Katanga Moïse Tshombés; die abgefallene Kupfer-



Kongo-Premier Lumumba, Uno-Chef Hammarskjöld: Beihilfe zum Mord?

ren Claude, 23 (genannt „Big Red“ die „Große Rote“), hatte für die Orgien ein zweistöckiges Haus gemietet.

So vielen Gefahrenherden gegenüber fühlte sich Belgiens Abwehr zu schwach — und rief erneut nach Verstärkung. Bisher ohne großen Erfolg. Auch auf die neuen Annoncen hin meldeten sich nur rund zwei Dutzend Bewerber.

VEREINTE NATIONEN

LUMUMBA-TOD

Schmutzige Hände

Das Blut Patrice Lumumbas klebt an den Händen dieses Handlangers der Kolonialisten“, stellte Moskau 1961 fest. Die Sowjets bezichtigten den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, der Beihilfe zum Mord am Ex-Premier des Kongo.

Provinz sollte mit Gewalt wieder der kongolesischen Zentralregierung unterworfen werden.

Drei Monate nach dieser heftig umstrittenen und mißlungenen Operation schied „der unglückselige Uno-Vertreter in Katanga“ (so die Schweizer „Weltwoche“ über O'Brien) aus den Diensten der Vereinten Nationen — angeblich, „um frei sprechen zu können“.

Das tat O'Brien: In seinen 1962 erschienenen Katanga-Memoiren** übte er heftige Kritik an der Uno-Administration und warf Generalsekretär Hammarskjöld Täuschung von Mitgliedstaaten und Unwahrhaftigkeit vor.

Der Uno-Chef konnte sich gegen die Attacken seines ehemaligen Vertrauten nicht mehr wehren: Er war

* Conor Cruise O'Brien: „Murderous Angels“; Little, Brown and Company, Boston (USA), 1968; 216 Seiten; 5,95 Dollar.

** Conor Cruise O'Brien: „To Katanga and Back“; Hutchinson & Co., London, 1962; 371 Seiten; 35 Schilling.

am 17. September 1961 auf dem Flug zu dem von Uno-Truppen vertriebenen Katanga-Premier Tshombé in Nordrhodesien tödlich verunglückt.

Für die Welt war der Schwede zu einem Märtyrer des Friedens geworden. Als erster und bisher einziger erhielt er 1961 posthum den Friedensnobelpreis.

O'Brien aber sah im Wirken des Friedensstifters nicht die edle Reinheit und moralische Integrität, die Hammarskjöld von den Nobelpreis-Verleihern zugeschrieben wurden. Auch nach dem Erscheinen seines Katanga-Buchs glaubte er sich zu weiterer Aufklärung verpflichtet.

Offensichtlich angeregt von den zeitgeschichtlichen Enthüllungstücken des Deutschen Rolf Hochhuth, verfaßte der publicity-freudige Ire sein Drama über die Hintergründe der Uno-Aktion im Kongo und des Todes von Lumumba. Diese Hintergründe sind bis heute nicht völlig geklärt.

Am 24. Juni 1960 hatte der hochgewachsene, ziegenbärtige Postbeamte Lumumba, damals 34, nach einer legalen Wahl die Regierung der belgischen Kolonie Kongo übernommen. Sieben Tage später entließen die Belgier ihr Riesenreich am Kongo in die Unabhängigkeit.

Wenige Tage nach dem Abzug der Kolonialherren stürzte der Kongo ins Chaos: Die Armee meuterte, die Kongo-Stämme begannen Kriege gegeneinander und gegen die im Lande verbliebenen Belgier, die Bergbau-Provinzen Katanga und Kasai erklärten ihre Sezession.

Lumumba war gegen das Chaos machtlos und suchte Hilfe. Er fand sie bei Uno-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, der 16 000 Uno-Soldaten in das vom Zerfall bedrohte Land schickte.

Bald trübte sich das gute Einverständnis zwischen Helfer Hammarskjöld und dem bedrängten Premier. Denn der Uno-Chef war damals noch nicht bereit, die abtrünnigen Provinzen mit Waffengewalt wieder an den Kongo anzuschließen.

Darauf bat Lumumba Moskau um Hilfe. Kreml-Chef Chruschtschow reagierte sofort: Sowjetische Transportflugzeuge, Piloten und Techniker trafen in der Kongo-Hauptstadt Léopoldville (heute: Kinshasa) ein. Lumumba konnte seinen Krieg gegen die separatistischen Provinzen selbst beginnen.

Doch nun fürchteten die Vereinigten Staaten, daß die ehemalige belgische Kolonie zum ersten Satelliten der Sowjets in Afrika würde. „Die USA betrachten die einseitige Aktion der Sowjet-Union als äußerst ernst“, warnte damals US-Präsident Dwight D. Eisenhower.

In dieser Situation traf Hammarskjöld den amerikanischen Botschafter im Kongo, Claire Timberlake. Der Dialog zwischen den beiden Diplomaten ist eine Schlüsselszene in dem Kongo-Drama O'Briens (siehe Kasten).

„Wenn die Russen wirklich ein zweites Korea haben wollen, können

„SIND SIE FÜR DEN TOD LUMUMBAS?“

Bühnen-Dialog zwischen Hammarskjöld und dem US-Botschafter im Kongo

In einer Schlüsselszene des Kongo-Dramas „Mörderische Engel“ von Conor C. O'Brien überzeugt der US-Botschafter im Kongo den Uno-Generalsekretär Dag Hammarskjöld davon, daß der Kongo-Premier Patrice Lumumba gestürzt und liquidiert werden muß. Der Dialog, den der SPIEGEL auszugswise wiedergibt, wird im August 1960 in der US-Botschaft im Kongo geführt. Der Botschafter hat gerade ein Telegramm aus Washington erhalten:

US-BOTSCHAFTER: Das Telegramm ist dringlich. Es erfordert Maßnahmen. Washington gibt unmißverständlich zu verstehen, daß es die russische Präsenz im Kongo nicht dulden wird. Was auch immer notwendig ist, um das zu verhindern — so heißt es hier — muß getan werden. Was notwendig ist... Drei ziemlich beunruhigende kleine Worte, finden Sie nicht?

HAMMARSKJÖLD: Zweifellos.

US-BOTSCHAFTER: Wir, die Vereinigten Staaten, haben be-



Kongo-Dramatiker O'Brien
Saubere Krise

schlossen, die Russen aus dem Kongo zu vertreiben. Unangenehm ist allerdings, daß die Russen vom legitimen Führer einer von uns anerkannten Regierung eingeladen wurden. Was also ist „notwendig“?

HAMMARSKJÖLD: Sie müssen für den Sturz Premier Lumumbas sorgen. Und Sie müssen sicherstellen, daß sein Nachfolger die Russen auffordert, das Land zu verlassen, und daß er Sie notfalls bittet, dem Kongo zur Hilfe zu kommen.

US-BOTSCHAFTER: Richtig. Übrigens sind wir dazu — falls erforderlich — auch bereit, mit vollem Einsatz. Wenn die Russen wirklich ein zweites Korea wollen, so können sie es kriegen. Diesmal allerdings unter sehr viel günstigeren Bedingungen — für uns jedenfalls. Unsere militärische Führung ist von der Logistik dieses begrenzten Krieges ganz begeistert.

HAMMARSKJÖLD: Das glaube ich gern.

US-BOTSCHAFTER: Mit Ihrer Hilfe kann es eine kurze, saubere, fast unblutige Krise sein. Wenn Sie uns unterstützen, werden die Russen sich zurückziehen, bevor sie zu stark in den Konflikt verwickelt werden. Wenn Sie aber zögern oder sich ostentativ neutral verhalten, können die Russen tief hineingezogen werden. Wenn sie sich aber voll engagieren, werden wir zweifellos ebenso stark einsteigen — und dann hätten wir unser Korea. Dann würde allgemein der Eindruck vorherrschen, daß die Uno schmählich versagt hat. Mit einem Korea im Herzen Afrikas, die Vereinten Nationen aktionsunfähig und alle Vermittlungsmöglichkeiten blockiert, wird die Gefahr, daß wir auf einen Weltkrieg zutreiben, größer sein als je zuvor. Nun, Dag, was wählen Sie?

HAMMARSKJÖLD: Unter diesen Umständen muß ich, um die Vereinten Nationen und den Frieden zu retten, Ihnen helfen, Patrice Lumumba zu vernichten.

US-BOTSCHAFTER: Ganz recht, Dag, ganz recht. Wenn wir von „Vernichten“ sprechen, so meinen wir buchstäblich das. Nein, wir werden ihn nicht selbst umbringen, das brauchen wir nicht. Aber er wird, solange er lebt, eine Gefahr für uns bleiben, weil er ein unerhört faszinierender Mann ist, auf die ihm eigene, sonderbare Weise dynamisch und intelligent. Sie und ich, wir werden — wenn Sie damit einverstanden sind — Patrice Lumumba seinen Feinden ausliefern und dann untätig zusehen, wenn ihn diese Feinde töten. Wir werden angeklagt werden, sein Blut an unseren Händen zu haben; wir werden das entschieden und glaubhaft leugnen, und doch wird sein Blut weiterhin an unseren Händen kleben. Wenn Sie saubere Hände behalten möchten, Dag, so lassen Sie sich nicht auf meinen Vorschlag ein... Nun, wie stehen Sie dazu? Nehmen Sie ihn an? Sind Sie für den Tod Patrice Lumumbas?

HAMMARSKJÖLD: Ja. Die Logik der Situation, wie Sie sie darlegen, läßt mir keine andere Wahl. Wenn ich, um die Vereinten Nationen und vielleicht den Weltfrieden zu retten, den Tod eines unbesonnenen Mannes hinnehmen muß, der Kräfte rief, die er nicht verstand, dann muß ich das wohl tun. Ich glaube nicht, daß ich ungeschoren daraus hervorgehen kann — geistig und vielleicht auch physisch. Aber es ist auch nicht meine Aufgabe, ungeschoren zu bleiben oder meine Hände sauberzuhalten. Meine Aufgabe ist es, die Hoffnungen zu verteidigen, die die Menschheit in die Vereinten Nationen gesetzt hat.

In diesem französischen Vermouth

sind mehr als nur »Kräuter«: Ausgesuchte nordafrikanische Würzpflanzen und Bergkräuter!

Wir pflücken sie extra auf unserem Nachbarkontinent und mischen sie mit besten französischen Weißweinen. Darum hat **NAPOLÉON EXTRA DRY** diesen kultivierten Geschmack. Diese unübertroffene Bekömmlichkeit. Darum ist er ein besonderer Vermouth für besondere Gelegenheiten. Und für solche, die durch ihn dazu werden.



sie es bekommen“, droht der Amerikaner in O'Briens Bühnenstück.

Einen Kongo-Krieg der Großmächte will der Uno-Generalsekretär aber mit allen Mitteln verhindern. So akzeptiert er den Ausweg, den ihm Timberlake zeigt: Sturz und Tod Lumumbas.

Hammarskjöld hielt Wort: Anfang September setzten Staatspräsident Kasavubu und Armeechef Mobutu den für die Westmächte lästigen Premier ab — mit Hilfe der Uno.

Denn die Weltorganisation

- ▷ sperrte Lumumba-Freunden, die im Land um Beistand für den abgehalfterten Regierungschef werben wollten, die Flugplätze;
- ▷ spendete Armeechef Mobutu aus Uno-Mitteln fünf Millionen belgische Franc (etwa 420 000 Mark), mit

schaft Mweka seinen Häschern in die Hände fiel, verbot laut O'Brien der Generalsekretär sogar seine Befreiung durch Truppen der Vereinten Nationen — obwohl ein kampfstarkes ghanaisches Uno-Kontingent in der Nähe von Mweka stand.

Den kommandierenden Offizier der ghanaischen Truppen wies Hammarskjöld — so O'Brien — telephonisch aus New York an, „Lumumba nicht zu befreien oder sonst in irgendeiner Weise einzugreifen“.

Die amerikanische Historikerin Catherine Hoskyns stützt O'Briens These. Sie bestätigt dem Ex-Diplomaten, daß der Kommandant der ghanaischen Uno-Truppen den gefangenen Lumumba befreien wollte. Doch, so die Kongo-Forscherin, „den Gha-



Gefangener Lumumba: Befreiung verboten

denen er sich die Loyalität seiner Truppen sicherte;

- ▷ verweigerte Lumumba, der die Volksmassen für sich mobilisieren wollte, den Zutritt zum Rundfunkgebäude.

Vier Monate später, im Januar 1961, wurde Patrice Lumumba verhaftet, von Soldaten Mobutus halbtot geprügelt und im Flugzeug nach Elisabethville, der Hauptstadt Katangas, gebracht. Dort erschoss ihn ein Unteroffizier der Tshombé-Armee.

Vor dem Uno-Sicherheitsrat beteuerte Hammarskjöld, die Weltorganisation habe den Tod Lumumbas nicht verhindern können: „Er wurde draußen im Land festgenommen. Die Vereinten Nationen hatten keine Möglichkeit zu intervenieren, da sie die Lage nicht beherrschten.“

Das bestreitet Autor O'Brien. Nach seiner Darstellung untersagte der Uno-Chef seinen Soldaten, den gefährdeten Lumumba auf Reisen durch das Land zu beschützen.

Als Lumumba schließlich auf einer Fahrt nach Stanleyville bei der Ort-

naern wurde strikte Anweisung gegeben, nicht zu intervenieren“.

Auch die Uno-Soldaten auf den Flughäfen Léopoldville und Elisabethville hielten sich an ihre Befehle aus der New Yorker Uno-Zentrale. So konnte Armeechef Mobutu den Gekidnappten ohne Schwierigkeiten an dessen ärgsten Widersacher, den separatistischen Katanga-Chef Tshombé, ausliefern.

Der Uno-Generalsekretär opferte — wie O'Brien im Vorwort zu seinem Drama interpretiert — einen einzelnen Menschen, um der Menschheit den Frieden zu retten:

„Wenn diese Aufgabe mit schmutziger Arbeit verbunden ist“, läßt O'Brien den Bühnen-Hammarskjöld sagen. „dann will ich meine Hände schmutzig und sogar blutig machen. Und wenn dabei der Tod Lumumbas erforderlich ist, dann bin ich für den Tod Lumumbas.“

O'Briens Kongo-Drama wird im Herbst in den USA uraufgeführt.